

Hier waren ihre Arbeit, Benedikt und ein paar Freunde, die sie hin und wieder traf. Keine engen Freunde, so wie Sonja, die sie seit der Schule kannte, aber die lebte seit zwei Jahren in New York.

»Luisa Karminer hat mir gerade gesagt, dass ich deine Termine übernehmen soll«, durchbrach Benedikt, der mit gereizter Miene ihr Büro betrat, ihre Gedanken.

»Ich muss nach Tannreuth«, erwiderte Laura so ruhig wie möglich.

»Das geht jetzt nicht. Ich muss mich in den nächsten Tagen auf den Mangold-Prozess vorbereiten, da kann ich nicht auch noch deine Termine übernehmen.«

»Dann soll Luisa Karminer meine Mandanten anrufen und sie bitten, sich einen anderen Anwalt zu suchen.« Laura sagte das nicht, um Benedikt zu ärgern, aber es gab schlicht keine andere Lösung.

»Was soll der Unsinn? Wir können unsere Mandanten doch nicht wegschicken!«, rief Benedikt wütend.

Laura hob hilflos die Hände und ließ sie wieder fallen. »Aber was soll ich denn machen? Ich kann Tante Agnes nicht im Stich lassen! Sie und die Kinder brauchen mich. Und wenn du die Mandanten nicht übernehmen kannst ...«

»Es sind nicht deine Kinder. Du bist für sie nicht verantwortlich«, erwiderte er hart. »Aber es sind deine Mandanten.«

Laura war geschockt. »Wie kannst du nur so herzlos sein?«, stieß sie hervor. »Es sind die Kinder meiner Schwester, Benedikt! Ihre Eltern sind tot! Und sie brauchen mich. Natürlich fahre ich heute nach Tannreuth.«

»Ich verbiete es dir!«

Laura starrte ihn an, während sich die Wut in ihr mit einer solchen Macht ausbreitete, dass es ihr sekundenlang den Atem nahm. »Was fällt dir ein?«, flüsterte sie heiser. »Ich brauche deine Erlaubnis nicht, wenn ich mich um meine Familie kümmern will. Und nein, es ist mir nicht egal, wenn wir Mandanten wegschicken müssen, aber das hier geht nun einmal vor.« Laura griff nach ihrer Handtasche und verließ ohne ein weiteres Wort ihr Büro. Benedikt versuchte nicht, sie aufzuhalten, doch seine Miene spiegelte die Wut, die sie selbst empfand. Eigentlich hatte sie ihm noch erklären wollen, welche Vorgänge vorrangig bearbeitet werden mussten, doch sie war außerstande, mit ihm zu reden, zumal er offenbar kein Interesse daran hatte, ihre Fälle zu übernehmen.

Wütend stieg sie die Treppe in ihre Wohnung hinauf, die sich praktischerweise in der Etage über der Kanzlei befand. Es war die einzige Privatwohnung in dem Townhouse am Hausvogteiplatz, alle anderen Räumlichkeiten waren als Büros vermietet. Sie gehörte Benedikt und ihr.

Aus der Küche drang Musik. Ein kurzer Blick zeigte Laura, dass Rosa Braun, die Hauswirtschafterin, das Radio eingeschaltet hatte und im Rhythmus zu einem Schlager die Küche putzte, wobei sie lauthals mitsang. Sie sorgte tagsüber für Ordnung und Sauberkeit in dem luxuriösen Apartment.

Laura hatte sich nie zur Hausfrau berufen gefühlt. Sie hasste Hausarbeiten jeglicher Art. Sie konnte auch nicht kochen, das machte ihr einfach keinen Spaß. Ein paarmal hatte sie es versucht – Benedikt zuliebe –, danach hatte auch er es vorgezogen, auswärts

zu essen. Oft ließen sie sich das Essen einfach nach Hause liefern. Manchmal kochte auch Rosa Braun für sie, vor allem, wenn sie abends zur gleichen Zeit aus dem Büro kamen.

Es gelang Laura, unbemerkt an der offenen Küchentür vorbei ins Schlafzimmer zu huschen. Leise schloss sie die Tür hinter sich und begann, ihre Reisetasche zu füllen. Sie packte viel ein, jedenfalls weitaus mehr, als sie für ein paar Tage in Tannreuth benötigte. Als ihr der alte Pyjama mit den aufgedruckten Teddybären in die Hand fiel, hielt sie nachdenklich inne. Anette hatte ihn ihr vor ein paar Jahren zu Weihnachten geschickt. Er war unglaublich bequem, warm und in Benedikts Augen das unerotischste Kleidungsstück, das er sich vorstellen konnte. Er hatte sie gebeten, das Teil nur in seiner Abwesenheit zu tragen.

Laura hatte ihm diesen Wunsch erfüllt, deshalb hatte sie diesen Pyjama so gut wie nie angehabt. Jetzt packte sie ihn ein. Im September konnten die Nächte im Schwarzwald sehr kalt werden. In Berlin auch, aber Laura schob den Gedanken beiseite. Mit jeder Minute, die verrann, hoffte sie mehr, dass Benedikt auftauchen würde. Er würde sie doch nicht wirklich so fahren lassen? Aber nein, natürlich würde er sich nicht entschuldigen. Benedikt entschuldigte sich nie ...

Sie zuckte erschrocken zusammen, als die Tür aufflog. Aber es war nicht Benedikt, sondern Rosa Braun. Mit grimmigem Blick schwang sie die schwere gusseiserne Pfanne hoch erhoben in der rechten Hand. Als sie Laura erkannte, ließ sie die Pfanne langsam sinken. »Ach, Sie sind es.«

»Tut mir leid, ich wollte Sie nicht erschrecken«, entschuldigte sich Laura.

»Haben Sie nicht«, beteuerte Rosa Braun. »Ich wäre mit einem Einbrecher schon fertiggeworden.«

Daran zweifelte Laura keine Sekunde. »Ich verreise ein paar Tage«, sagte sie hastig und ohne eine weitere Erklärung, als sie Rosas Blick auf die offene Reisetasche bemerkte.

»Gute Fahrt«, sagte Rosa Braun lediglich und ging zurück in die Küche.

Minuten später schloss Laura ihre Reisetasche und verließ die Wohnung. Eine Etage tiefer spielte sie mit dem Gedanken, noch einmal in die Kanzlei zu gehen und sich zu verabschieden. Sie verharrte kurz vor der gläsernen Eingangstür, überlegte es sich dann aber doch anders und machte sich auf den Weg zu ihrem Wagen.

Kapitel 2



Es war fast dreiundzwanzig Uhr, als sie ihr Ziel erreichte. Tannreuth lag in völliger Dunkelheit da. Hinter keinem Fenster brannte Licht.

Laura hatte bereits bei der Einfahrt in das Dorf Heimweh nach Berlin. Nach dem Trubel, der dort Tag und Nacht herrschte. Berlin schlief nie, während hier alles wie ausgestorben wirkte. Niemals würde sie verstehen, wieso ihre Schwester und ihr Mann sich in diesem Kaff so wohlgeföhlt hatten.

In der Dunkelheit musste sie aufpassen, dass sie die richtige Abzweigung nicht verpasste. Nach zweihundert Metern erreichte sie das Haus, das Anette und Daniel vor zehn Jahren gekauft hatten. Auch hier war es dunkel hinter den Fensterscheiben, aber neben der Haustür war, wie angekündigt, das Licht eingeschaltet. *Das Waldhaus*, wie die Bewohner in Tannreuth es nannten, war ein typisches Schwarzwaldhaus mit einem Walmdach, das nach allen Seiten schräg abging. Ein großer Balkon befand sich an der Vorderseite. Normalerweise hingen dort die Kästen mit den Geranien, ebenso wie auf den Fensterbrettern im Erdgeschoss. Dazu war Anette in diesem Jahr aber nicht mehr gekommen ...

Laura bog in die Einfahrt und parkte neben dem silbernen Smart von Tante Agnes. Sie stellte den Motor ab, vermochte aber nicht sofort auszusteigen, sondern blieb eine Weile reglos im Wagen sitzen, als der Schmerz, dem sie in Berlin entfliehen konnte, sie hier unvermittelt traf. Sofort verspürte sie den Impuls, umzudrehen und nach Hause zu fahren.

»Wage es nicht!« Erschrocken fuhr Laura herum, als sie glaubte, die Stimme ihrer Schwester dicht neben ihrem Ohr zu hören. Natürlich war da niemand. Anette war tot. Seit etwas mehr als einem halben Jahr lagen sie und Daniel auf dem kleinen Friedhof neben der Kirche.

»Du lässt die Kinder nicht im Stich!«

Diesmal klang es mehr wie ein verwehender Hauch. Und es war auch nicht Anettes Stimme, sondern Lauras Gewissen, das zu ihr sprach.

Absolute Stille umging sie, als sie schließlich auf steifen Beinen aus dem Wagen stieg. Rechts neben dem Haus und auf dessen Rückseite begann der Wald. Sie blieb stehen, versuchte, mit den Blicken die Dunkelheit zu durchbrechen, doch der Wald wirkte wie eine schwarze, undurchdringliche Wand.

Laura legte den Kopf in den Nacken und ließ ihren Blick über das von zahllosen Sternen übersäte Firmament gleiten, durch das sich schimmernd das Band der Milchstraße zog. In Berlin wurde der Himmel selbst in der Nacht durch die vielen Lichter der Stadt so aufgeleuchtet, dass der Sternenhimmel in dieser Deutlichkeit nicht mehr zu sehen war.

Das hier war beeindruckend. Und die Luft so klar ... Laura gab sich einen Ruck und nahm ihre Reisetasche vom Rücksitz. Sie zuckte erschrocken zusammen, als das Geräusch der zuschlagenden Autotür die Stille überlaut durchschneidet. Sie rechnete damit, dass im Haus das Licht angehen würde, weil sie alle aufgeweckt hatte, doch es blieb dunkel, nichts regte sich.

Auf dem Weg zur Haustür bemerkte sie die dunklen Umrisse des Nachbarhauses. Das *kleine Waldhaus* hatte schon leer gestanden, als Anette und Daniel hierhergezogen waren.

Ein Schauer überlief sie. Irgendwo hinter den Scheiben des düsteren Gebäudes könnte jemand lauern und sie beobachten ... könnte jemand aus der Dunkelheit auf sie zukommen ...

Was für ein alberner Gedanke! Trotzdem beeilte Laura sich nun. Sie fühlte sich immer noch beobachtet, als sie die Matte aufhob und den Hausschlüssel fand, den Tante Agnes tatsächlich daruntergelegt hatte. Was hätte da nicht alles passieren können!

Ich habe in meinem Beruf zu viel mit Verbrechern zu tun, dachte sie. *Und ich lebe in Berlin. Das hier ist Tannreuth, Laura.* Trotzdem blieb dieses unguete Gefühl in ihr. Eilig schloss sie die Tür auf und betrat das Haus. Im Flur brannte nur eine kleine Wandlampe, deren schwacher Lichtschein gerade ausreichte, um sich zu orientieren. An der Garderobe bemerkte Laura einen großen Koffer. Ihre Kehle schnürte sich zu. Es sah nicht so aus, als würde Tante Agnes noch diskutieren wollen.

Ein paar Schritte weiter betrat sie den großen Wohnraum und schaltete das Licht ein.

Es war alles so, wie sie es in Erinnerung hatte. Die Wände, die Decke und auch der Fußboden waren mit Holz vertäfelt, das im Schein der Deckenlampe honigfarben glänzte. Nur die Wand, an der sich der Kamin befand, war weiß gestrichen, davor lag eine dunkle Metallplatte, um den Holzboden vor Funkenflug zu schützen. Dicke, flauschige Teppiche bedeckten den Boden.

Rechts befand sich eine kuschelige Couchgarnitur, links ging es durch einen Bogen weiter ins Esszimmer, in dem, wie Laura jetzt sah, immer noch ein großer Tisch stand, umgeben von Stühlen unterschiedlicher Machart. Dahinter befand sich die ebenfalls offene Küche.

Zwischen Wohnraum und Esszimmer führte eine Treppe im Bogen in die obere Etage.

Laura bemerkte einen Zettel auf dem Esstisch. Tante Agnes hatte ihr eine Nachricht hinterlassen: *Essen steht ihm Kühlschranks, falls du noch Hunger hast. Und ich habe dir das Bett im Elternschlafzimmer frisch bezogen.*

Anettes und Daniels Schlafzimmer?

Alles in Laura sträubte sich dagegen. Sie war nicht einmal dazu in der Lage, den Raum zu betreten, geschweige denn, dort zu schlafen. Das letzte Mal war sie darin gewesen, als sie ein Kleid – das letzte Kleid – für Anettes Beerdigung aussuchen sollte. Damals war sie fast zusammengebrochen. Schnell hatte sie sich für ein festliches Kleid entschieden, das Anette zu Tante Agnes' fünfundsiebzigstem Geburtstag getragen hatte, dabei war sie sich keineswegs sicher, ob ihre Schwester selbst dieses Kleid gewählt hätte. Auch jetzt, in der Erinnerung, füllten sich Lauras Augen mit Tränen. Vor allem, als sie daran dachte, wie ihre zwölfjährige Nichte Hanna ins Zimmer gekommen war.

»Nein, nicht das, Tante Laura. Mama kann das Kleid nicht leiden«, hatte sie gesagt und ein leichtes Sommerkleid aus dem Schrank gezogen. »Das war Mamas Lieblingskleid.« Hanna hatte es ihr gegeben, dann war sie in Tränen ausgebrochen und davongelaufen. Und Laura, selbst in verzweifelter Stimmung, war unfähig gewesen, dem Mädchen zu folgen und es zu trösten. Vielleicht hatte es auch an der fehlenden Bindung zu den Kindern gelegen, denn sie war keineswegs sicher, ob Hanna ihre Nähe überhaupt zugelassen hätte. Als sie im März zur Beerdigung nach Tannreuth kam, waren seit ihrem letzten Besuch auf den Tag genau vier Jahre vergangen. Der inzwischen sechsjährige Leo und die fünfjährige Juna waren damals noch Kleinkinder gewesen, ohne eine Erinnerung an die Tante aus Berlin.

Hanna hatte diese schon eher, aber Laura fehlte die Erfahrung mit Kindern, und sie wusste nicht, was sie mit den dreien anfangen sollte. Eigentlich galten ihre seltenen und kurzen Besuche ja auch nur ihrer Schwester. Mehr als ein paar Tage hatte sie es im Schwarzwald nie ausgehalten.

Laura legte den Brief zurück auf den Tisch und warf einen Blick in den Kühlschrank. Hunger verspürte sie nicht, aber sie nahm die Wasserflasche heraus und ein Glas aus dem Küchenschrank. Sie würde die Nacht auf dem Sofa verbringen und morgen mit Tante Agnes klären, wie es weiterging. Inständig hoffte sie, dass sie schon morgen wieder nach Berlin zurückfahren konnte ..., auch wenn der gepackte Koffer im Hauseingang eine deutlich andere Sprache sprach.

»Wer ist das?«

Die Kinderstimme weckte Laura. Sie hatte in der Nacht kaum geschlafen und öffnete müde die Augen. Ein kleiner Junge stand vor dem Sofa und schaute ihr ins Gesicht. Das musste Leo sein. Ein Mädchen, das ein Stück kleiner war als er, stand neben ihm. Juna.

»Kennst du die?«, fragte Leo.

Juna schüttelte wortlos den Kopf.

»Hallo, ihr beiden.« Laura richtete sich auf. »Ich bin eure Tante Laura.«

Leo zog nachdenklich die Stirn kraus, dann kam ihm offenbar ein Gedanke. »Die war da, als Mama und Papa vergraben wurden«, sagte er erklärend zu seiner Schwester. Laura ignorierte er völlig.

»Ja«, bestätigte Laura. »Ich war bei der Beerdigung eurer Eltern da. Und ich habe euch auch früher schon besucht, aber da war Juna noch ein Baby und du konntest gerade mal laufen.«